

DEUTSCHLANDFUNK

Redaktion Hintergrund Kultur / Hörspiel

Redaktion: Ulrike Bajohr

Die Hoffnung auf dem Transformatorenhäuschen.

Hindernislauf durch Obninsk.

Von Gisela Erbslöh

Regie: Fabian von Freier

Produktion: 4.8. bis 7.8. 2014

Sendung: 15.8. 2014

URHEBERRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **DeutschlandRadio**

(Musik)

01 O-Ton **Vladimir Solovjov**/Es gibt diese Leute, die bis heute glauben, dass etwas verboten ist, weil es irgendwann mal verboten war. Aber während der Perestrojka haben unsere Leute dermaßen viel weiter erzählt. In Kamenogorsk wurden sogar Atom-U-Boote an die Amerikaner verkauft. Jetzt versucht man hier wohl, den strengen Rahmen wieder einzuführen.

02 O-Ton **Vladelen Dimitrieva**/
Alles war damals dermaßen geheim, dass ich sogar gestern, als wir mit Ihnen zusammensaßen, Angst bekam. Ich dachte, die anderen könnten etwas sagen, was noch geheim ist. So sehr hat man uns das „Geheim“ eingehämmert.

Ansage **Die Hoffnung auf dem Transformatorenhäuschen.
Hindernislauf durch Obninsk.
Ein Feature von Gisela Erbslöh**

A01 Atmo auf dem Bahnsteig, Stimmen – entfernte Straßenmusik - unterlegen

Autorin Drei Mal bin ich in Obninsk gewesen. In Obninsk - einer Stadt mit kurzer, aber stolzer Vergangenheit. Hier wurde 1954 das erste Kernkraftwerk der Welt in Betrieb genommen; hier residiert seit mehr als sechzig Jahren das in Fachkreisen bekannte Energetisch-Physikalische Institut, kurz FEI genannt, und hier gibt es elf weitere renommierte Forschungsinstitute, deren Schwerpunkte von der Strahlenmedizin über die Meteorologie bis hin zur Entwicklung neuer Materialien für die russische Raumfahrt reichen.
Obninsk – das war einmal eine der ersten Adressen der sowjetischen Atomphysik. Und es ist ein Ort der Geheimnisse und der Legenden.

03 O-Ton **Roman**/Eine Version ihrer Geschichte haben die Einwohner selbst geschaffen. Sie handelt vom Mythos der Heldenstadt und einem wissenschaftlichen Durchbruch, ohne den die Sowjetunion den Kalten

Krieg nicht überstanden hätte. Die Einwohner erzählen ihre Geschichte aber nicht so, weil ihre Erinnerung nichts anderes hergibt, sondern weil ihre Besucher die Vergangenheit so sehen sollen, wie sie selbst.

A 02 Atmo Auf dem Bahnsteig, durchfahrender oder ankommender Zug

Autorin Das erste Mal war ich 1995 in Obninsk. Zweieinhalb Stunden hatte mein Zug von Moskau für die knapp 110 Kilometer gebraucht – durch eine hügelige Landschaft mit silbrigen Weidenbäumen an kleinen Flüssen. Keine zehn Jahre war es her, dass Glasnost‘ und Perestrojka angekündigt worden waren, keine fünf Jahre nach dem Beschluss, die Sowjetunion aufzulösen. Ich fuhr an einem strahlenden Oktobertag, und begegnete dem pensionierten Lehrer Jewgenij Vorozhejkin.

A03 Atmo

04 O-Ton Vorozhejkin/ 1995

Am 30. August 1951 bin ich in diese Stadt gekommen. Es war aber keine Stadt damals, sondern „das Postfach 276“ oder auch „Malojaroslawez2“ - „Obninsk“ existiert erst seit 1956. Bis Mai 1945 war ich im Krieg. Danach habe ich an der Ural-Universität studiert, Mathematisch-Physikalische Fakultät. Wir waren zehn Mathematiker, neun wurden nach Moskau geschickt -und Moskau schickte uns in dieses Postfach. Mit sowas hatten wir nie gerechnet. Mich setzten sie als Lehrer in einer kleinen Mittelschule ein. Das Interessante war: auf dieser Schule gab es auch deutsche Kinder. Kinder von deutschen Spezialisten. Und ich wurde ihr Lehrer. In einer kleinen Siedlung, die von einem Zaun und von Wachposten umgeben war. Niemand von uns hat Anfang der fünfziger Jahre gewusst, woran die Väter unserer Schüler arbeiten. Und es wusste auch niemand, dass in Obninsk ein Kernkraftwerk gebaut wurde. Ich habe es bei seiner Eröffnung 1954 erfahren, aus dem Radio, da war ich zur Erholung auf der Krim. Mit mir auf der Krim waren diese – ich sag mal - Kameraden,

die an solchen Themen arbeiteten. Und plötzlich stand es in der Zeitung. Wir sprachen kein Wort darüber. Es war ein Geheimnis und daran hielten wir uns.

04 Atmo

Autorin Der Lehrer hatte mich vor dem Bahnhof erwartet - ein temperamentvoller Greis, mit weißem Bart bis zum Gürtel und Ehrenabzeichen der Partei am Revers. Er wies auf ein kleines Holzhaus am Bahnübergang - zur Zeit seiner Ankunft die Haltestelle für die Dampflok aus Moskau - und verglich es stolz mit dem Bahnhofsgebäude. Als er kam, hätte die Haltestelle Obninskoje noch mitten im Wald gelegen und von den Gleisen zum „Objekt“ habe eine „betonka“ geführt, eine Piste für Lastwagen.

Der Lehrer hatte mich unverzüglich auf die breite Leninstraße hingelenkt, auf die sogenannte Altstadt zu: wo stattliche Wohnblocks der späten Stalinzeit eine Atmosphäre von Wohlstand und Ordnung verbreiten.

A05 Atmo *Vorozhejkin - Das Blättern in den Tagebüchern und seine Stimme*

Autorin In Vorozhejkins Zimmer hatten sich bis unter die Decke Bücher, Zeitungen und Papiere gestapelt.

04f O-Ton **Vorozhejkin/** Wo finden Sie solche Fotos noch? Andere werfen so was weg, ich nicht. Seit meiner Kindheit sammle ich alles für meine Tagebücher – auch im Krieg, war ja nicht einfach, was wir erlebt haben. In meiner Familie tat das niemand. Über Geheimnisse soll man nicht reden. Sehen Sie hier (*blättert weiter*) – Deutsche. Sie durften sich außerhalb des Objekts nicht frei bewegen. Natürlich nicht. Jemand hätte sie verschleppen oder töten können, kein Russe, sondern... – es gab doch überall Spione - und wenn plötzlich einer von unseren Deutschen verschwindet? Das wäre ein Skandal für die ganze Welt gewesen. Hier, sehen Sie: Stalin – die Stalin-Statue wird abgebaut. Es war sehr kompliziert. Aber die Partei hat durchgehalten. Heute

behauptet man ja, die Parteimitglieder hätten sich bereichert. Niemand ist reich geworden. Wir haben Fabriken gebaut und die jungen Leute konnten kostenlos studieren. Heute sind alle übergeschnappt.

A06 Atmo Straße, Stimme Vorozhejkin u. Autorin.

Autorin Wir waren aufgebrochen, um das Energetisch-Physikalische Institut zu besichtigen - im Sturmschritt die Leninstraße hinunter. Hinter solidem Eisengitter war das zweiflüglige alte Hauptgebäude auszumachen, in dem 1946 das geheime Laboratorium W entstanden war, aus dem dann später das Institut wurde. Ich hatte die Wachleute gefragt, was ich tun könnte, um es aus der Nähe, vielleicht sogar von innen sehen zu dürfen – vergeblich. „Was nicht sein soll, soll nicht sein“. Sichtlich erleichtert war der alte Lehrer weiter gestürmt, in Richtung Stadtmuseum.

04f/1 O-Ton Vorozhejkin/ synchron Innen

Als das Museum eröffnet wurde, wollten wir eine deutsche Abteilung einrichten, aber man hat es verboten. Niemand sollte sich an sie erinnern und dann hat sich auch niemand erinnert. Das war Anfang der sechziger Jahre. Ich bin doch auch Historiker, Heimatkundler und habe mich darum bemüht, dass wenigstens in der Schule an die Zeit erinnert wird, aber auch da hieß es: „Geht nicht“.

Aber vielleicht wird das Museum jetzt doch meine Sachen zeigen, zum Jahrestag seiner Eröffnung, ganz bestimmt!

A07 Atmo Ferne Zug-Geräusche

Autorin Jewgenij Vorozhejkin ist im Jahr 2000 gestorben. Dreizehn Jahre später, an einem eisigen Märztag 2013, war ich zum zweiten Mal in Obninsk - auf der Suche nach Spuren jener deutschen und sowjetischen Wissenschaftler, die das Laboratorium aufbauten: das Objekt W. Vorozhejkin hatte es nie anders als „das Postfach“ genannt.

Vor der Reise hatte ich mit der Direktorin des Museums telefoniert, dem der Lehrer seine Sammlung überlassen wollte. Sie hätten praktisch kein Material über die frühen Jahre und über die Deutschen schon gar nicht, sagte sie, irgendwie kühl, aber sie werde mich erwarten.

Ich tastete mich über den gefrorenen Schnee auf die Leninstraße und das unverändert graue Hotel „Jubilejnaja“ zu und versuchte einen Abstecher in die Altstadt: alles vereist. An einem Transformatorenhäuschen zwischen den Wohnblocks kehrte ich um. Quer über die Tür hatte jemand in roter Farbe das deutsche Wort „Hoffnung“ gesprüht – mit Silbentrennung: Hoff – nung. Warum Hoffnung und warum auf Deutsch?

06 O-Ton Roman Es gibt enorm viele, die Deutsch können und großen Wert drauf legen. Und Hoffnung? Die ganze Stadt hofft eigentlich darauf, dass es mit unserer Wissenschaft wieder aufwärts geht. Es könnte doch ein Symbol für eine neue Zukunft sein.

Autorin Das ist Roman, ein junger Historiker aus Moskau, der über „Obninsk“ arbeitet. Wir lernen uns aber erst später kennen, als der Winter längst vorbei ist und ich ein drittes Mal nach Obninsk fahre. Vorläufig kämpfte ich mich allein die unendlich lange, glatte Leninstraße entlang. Das Museum liegt ganz an ihrem Ende. Dort, stellte sich heraus, erwartete mich niemand und beinahe niemand wollte mit mir sprechen. Eine junge Frau erbarmte sich und brachte mich zur Stellvertreterin der Direktorin. Die sagte, dass sie mir nichts sagen werde und das sei ihr gutes Recht, weil sie demnächst ein Buch über die Zeit der Deutschen in Obninsk herausbringe werde. Sowieso wisse man wenig über die Deutschen, weil es verboten gewesen wäre, mit ihnen und über sie zu reden – und dann war ihre Tür zu. Vaselina, die junge Kollegin begleitete mich in den Ausstellungsraum und wies nebenher auf eine Vitrine, die an den Lehrer und Naturfreund, aber nicht an den Sammler Evgenij Vorozhejkin erinnert. Und seine Tagebücher?

A 08 Atmo O-Ton Vaselina, unter Autorinnentext beginnen

07 O-Ton Vaselina/ Das Museum hat nur einige bekommen, die der allerletzten Jahre. Aber das, was so interessant wäre zu lesen, haben wir nicht. Wir hätten sie gern, aber der, der sie hat, rückt sie nicht raus.

Autorin Wer es denn sei, fragte ich, da lachte sie nur und begann von dem rasanten Aufstieg der Stadt zu erzählen.

9 O-Ton Vaselina/Den Bewohnern des Dorfes Pjatkino, wo das Kraftwerk entstand, sagte man, dass dort ein Werk für feinmechanische Geräte gebaut würde. Natürlich glaubten das alle, bis zum 26. Juni 1954, als der Reaktor ans Netz ging. Alle möglichen Zeitungen schrieben darüber und bald kamen Besucher aus der ganzen Welt, Wissenschaftler und Repräsentanten anderer Staaten, und es war kein Geheimnis mehr. 1956 wurde Obninsk eine offene Stadt.

Autorin Warum aber durfte, wenn Obninsk längst eine offene Stadt war, über die frühen Jahre und die Deutschen, die dort gearbeitet hatten, nicht geredet werden?

11 O-Ton Vaselina/ Weil über Obninsk überhaupt nicht geredet werden sollte. Es gab das Atomkraftwerk und mit der Zeit zwölf weitere Forschungsinstitute, die fast alle mit Radioaktivität zu tun hatten, und das war Grund genug, unnützes Gerede zu vermeiden.

Autorin Klang nicht sehr überzeugend. Hatten Russen nicht mit Deutschen zusammengearbeitet und gelebt – waren sie nicht Nachbarn gewesen? Wie waren sie miteinander zurechtgekommen, so kurz nach dem Krieg? Vaselina ließ sich nun doch überreden, einen Anfang dieser Geschichte zu versuchen.

12 O-Ton **Vaselina/**1946 kamen ungefähr 40 Wissenschaftler mit Professor Pose an der Spitze am Bahnhof Obninskoje an. Sie brachten zwei Güterzüge mit Geräten und einer großen wissenschaftlichen Bibliothek mit, bauten das geheime Labor auf und befassten sich dann mit der Forschung. Sie hatten Arbeitsverträge bekommen und verdienten sehr gut. Hier sehen Sie - ein Vertrag zwischen Dr. Carl Friedrich Weiss und - Professor Pose, ihrem Leiter. Es müsste doch drin stehen, für wie lange – genau: „mehr als zwei Jahre“. Ich glaube aber, der Vertrag galt nur für den Anfang, irgendwie wurde ihr Aufenthalt dann viel länger.

A09 Atmo O-Ton Autorin und Vaselina – unterlegen

Autorin Neun Jahre genau genommen, sechs Jahre davon im geheimen Objekt W. Neben der russischen Fassung des Vertrags liegt eine deutsche. „Gültig für zwei Jahre“, heißt es darin präzise. „Interessant“, sagte Vaselina.

13 O-Ton **Vaselina/**Aber ihre Lebensbedingungen waren sehr gut. Für sie wurden sogenannte Finnenhäuser, Fertighäuser aus Holz gebaut und sie hatten einen geregelten Arbeitstag – im Gegensatz zu unseren Spezialisten, die Tag und Nacht arbeiteten. Die kamen erst später ins Objekt, die meisten ab 1951. Sie waren die ersten Nachkriegs-Absolventen der besten Universitäten der Sowjetunion.

A10 Atmo Toschinskij's Auftritt im Museum

14 O-Ton **Toschinskij/** Wir machten das, weil wir Patrioten waren – echte Patrioten, die nicht um des Geldes willen arbeiteten, sondern weil sie die Bedeutung ihrer Arbeit für den Staat begriffen – aus Enthusiasmus. Eine erstaunliche Zeit. Heute, da das Geld alles bedeutet, gibt es nur noch ganz wenige solcher Menschen.

Autorin Plötzlich stand er im Museum neben mir – er hatte die Verabredung, die wir per Mail getroffen hatten, nicht vergessen: der Ingenieur und Physiker Georgij Iljitsch Toschinskij, Mitte 80, einer der „verdienten“ Veteranen des FEI.

15 O-Ton Toschinskij/synchron Innen

Ich wusste nicht, was mich erwartet, als ich hier ankam. Plötzlich war ich hinter Stacheldraht, das Labor wurde streng bewacht und erst, als ich mit der Arbeit anfang, stellte ich fest, dass auch deutsche Spezialisten da arbeiteten. Ich war sehr jung und es hat mich nicht sonderlich interessiert, aber ich glaube schon, dass es vorgekommen war, dass einige – also dass man sie auch mit Gewalt hierher gebracht hatte. Die Deutschen hatten ja im Krieg so viele Menschen getötet und da hat man bei uns wohl gedacht: „So, jetzt hilft uns mal, unsere Wissenschaften neu zu beleben.“

A13 Atmo Geräusche Autofahrt Toschinskij - unterlegen

Autorin Wir stiegen in Toschinskij Wagen und fuhren Richtung FEI, Energetisch-Physikalisches Institut. Unterwegs ragte ein ausgeweidetes U-Boot, grüngestrichen, steil aus dem Schnee. Generationen von Seeleuten lernten in Obninsk, mit Reaktoren umzugehen. Und wir erreichten die Altstadt, die jünger ist als Toschinskij.

17 O-Ton Toschinskij/ im Auto

Sehen Sie mal – hier war nur Wald, nichts anderes – und dann haben Häftlinge diese Häuser gebaut.

A14 Atmo O-Ton Toschinskij im Auto/ Fahrgeräusch

Autorin Waren es kriminelle Häftlinge oder nicht auch politische? Männer und Frauen? Wie ging es ihnen, während sie die schweren Bauarbeiten verrichteten?

18 O-Ton **Toschinskij/** *im Auto*

Viele von ihnen waren wegen Spionage verurteilt worden. Wenn einer Fremdsprachen konnte, war es ja möglich, dass er vom englischen oder deutschen Geheimdienst angeworben war – Fremdsprachenkenntnisse waren verdächtig. Überall wurden Spione und Feinde vermutet. - Direkt vor uns liegt das Institut, und was man von hier aus sieht, war das Haus mit dem Laboratorium der Deutschen. (*Halten an, Handbremse*).

A15 Atmo *Schritte durch Schnee,*

Autorin Seit meinem Besuch 1995 haben die Sicherheitsmaßnahmen rund ums Institut zugenommen. Die mannshohe Drehschleuse lässt nur Befugte mit gültiger Chipkarte eintreten. Toschinskij wirkte irgendwie zufrieden: Was sein muss, muss sein, hatte er mir schon im Museum gesagt.

19 O-Ton **Toschinskij/**Das radioaktive Material im Institut muss bewacht werden. Die Terrorismusgefahr ist gegenwärtig ja sehr groß. Außerdem befasst sich das FEI mit der Landesverteidigung. Ich bin in den USA gewesen, da geht man mit solchen Anlagen genauso um. Und es geht um den Schutz von kommerziellem Know-how.

A16 Atmo *Schritte im Schnee, ab und zu Toschinskij's Stimme*

Autorin Gegenüber dem Institut mündet die Leninstraße in einen länglichen Platz, der die stattlichen Eckhäuser mit ihren Stuckgiebeln und kleinen Balkonen auf Abstand hält. Toschinskij steuerte auf die Mitte der Anlage zu, wo, unter Bäumen fast unsichtbar, ein kleines Denkmal steht. Spanier haben es gestiftet, Waisen des spanischen Bürgerkriegs, die 1937 in den russischen Wäldern überleben sollten. Sie waren die ersten Bewohner des späteren Laboratoriums. Nach dem Krieg zog eine Kinder-Kolonie ins Gebäude ein - und mit ihr das NKWD, denn diese Kinder galten als Kriminelle, sie sollten umerzogen

werden. Und möglicherweise, weil das NKWD nun schon mal da war und die einsame Gegend im Griff hatte, entschied das Leitungskomitee des sowjetischen Atomprojekts, dass genau hier ein Laboratorium für Atomforschung einzurichten sei, das legendäre „Objekt W“. Das NKWD wurde irgendwann zum KGB, aber er blieb, was er gewesen war, nämlich ein sehr komplexes und effektives Überwachungs-, Spionage- und Organisationssystem, das bis nach Stalins Tod immer genügend Häftlinge lieferte, die bei den großen Bauprojekten der Sowjetunion schufteten mussten - unter anderem für die ersten Häuser von Obninsk.

O-Ton 20 mit Frage der Autorin unter Autorinnentext anfangen

20 O-Ton Toschinskij/ Absolut richtig. In so einem Haus wohne ich bis heute. Und hier waren die Deutschen untergebracht, im Hof dahinter spielten sie Tennis. Es gab zwei Tennisplätze, jetzt sind es vier oder so. Dort drüben geht es zu unserem Flüsschen Protwa. Da können wir aber nicht hin, da ist alles vereist.

A17 Atmo Musik und Stimmen im Kulturhaus.

Autorin Nicht vereist ist der Zugang zum alten „Haus der Kultur“. Dort warten in einem steilen kleinen Hörsaal die Veteranen des FEI, von Toschinskij zusammengetrommelt und nun schwungvoll begrüßt.

21 O-Ton Toschinskij Im Kulturhaus

Es war doch eine erstaunliche Zeit. Die Sowjetunion und Deutschland waren eben noch Todfeinde, der Krieg hatte unendlich viele Menschenleben gekostet und da kommen, gleich nach Kriegsende, deutsche Spezialisten nach Obninsk, die über ein enormes Wissen und Erfahrungen verfügen, die uns, den jungen sowjetischen Spezialisten noch fehlten. Unser Institut war ganz mit deutschen Geräten und Instrumenten und einer deutschen Bibliothek ausgerüstet – erinnern Sie sich? (*er lacht – Stimmen, ja, ja*).

A18 Atmo O-Ton Gajdin etwa ab 3. Satz Autorinnentext

Autorin Die Veranstaltung wäre beinahe geplatzt, erfuhr ich von Gajdin, Michail Michailowitsch, Physiker im Pensionsalter, etwa eine Generation jünger als Georgij Ilitsch. Auch er arbeitet nach wie vor für das FEI, nämlich als Organisator im stillgelegten Kernkraftwerk und im FEI-Museum, das seine Tochter leitet. Und dort, „bei uns“, sagte er, hätte das Treffen ursprünglich stattfinden sollen. Aber er und Toschinskij hatten versäumt, es in der Auslandsabteilung des Instituts anzumelden, damit die wiederum eine Erlaubnis in der Sicherheitsabteilung hätte einholen können. Und jetzt setze die Sicherheitsabteilung die Auslandsabteilung unter Druck...

Und dann gab er mir einen guten Rat.

22 O-Ton Gajdin/ Gehen Sie doch jetzt zur Auslandsabteilung und sagen Sie, „Entschuldigung, ich hab das nicht gewusst, sonst hätte ich mich gleich an Sie gewandt.“ Sagen Sie, dass Sie sich ernsthaft mit diesem Thema beschäftigen und was Sie jetzt tun sollen, damit Sie das Kernkraftwerk besichtigen können und auch unser Museum usw. Wir haben zwar nichts Geheimes im Museum, aber es ist nun mal ein Unterschied, ob ich mit einer Ausländerin gesprochen habe oder mit einer Nicht-Ausländerin....

Autorin ...genauer mochte er sich nicht äußern.

23 O-Ton Toschinskij

Sie wissen ja, dass die deutschen Spezialisten am sowjetischen Atomprojekt beteiligt waren. Sie wissen aber auch – und das ist etwas sehr Schönes, dass unser Präsident Vladimir Putin und die deutsche Kanzlerin Angela Merkel strategische Partner sind. Also – zwischen den Ländern herrschen gute Beziehungen, wenn die Menschen untereinander gute Beziehungen haben. Und jetzt sind Sie dran.

24 O-Ton Kondratjeva/

Wenn sie zur Arbeit kamen, gaben sie jedem die Hand. In der Mittagspause sagten sie „Mahlzeit“ (*deutsch!*) – so: „Riewe, Mahlzeit“ und der: „Gustav, Mahlzeit“. Riewe hat seine drei Laborantinnen zu Weihnachten eingeladen. Wir durften aber nicht ohne spezielle Genehmigung hingehen, das heißt, ohne dass **die** es wussten. Man hat es nie ausdrücklich gesagt, glaub ich, wir wussten es einfach. Verstehen Sie, ... also, von 45 bis 48 war doch erst ganz wenig Zeit vergangen.

25 O-Ton Vladelen Dmitrieva

Ich kannte die Deutschen schon seit 1946. Wir wohnten auf der Leninstraße 1. Da mussten wir raus, weil die Deutschen in dem Haus einquartiert wurden. Wo heute die Verwaltung ist, wurde ein Laden eingerichtet, im ersten Stock. Was es da gab, war der reine Luxus. Aber die Deutschen wollten nicht mit den Russen zusammen in der Schlange stehen, es gab einen Skandal. Die Unsrigen beschwerten sich, man redete mit den Deutschen und es passierte nicht noch mal.

A 21 Atmo

Autorin Die Zusammenkunft mit mir schien den Veteraninnen Spaß zu machen. Und doch spürte ich da ein Tuscheln, das immer wieder zum Stocken, zu abbrechenden Sätzen führte. – Die Erinnerungen blieben anekdotisch, da mochte Vladelen Dmitrieva noch so viel reden.

25f O-Ton Vladelen Dmitrieva

Am 25. Dezember feierten die Deutschen Weihnachten und luden die Russen ein. Sie deckten einen großen Tisch mit Sachen, die sie gebacken hatten. Es war ein bisschen langweilig. Da sagte Bujanov, der erste Direktor des Objekts: „Jetzt wollen wir den Deutschen mal zeigen, wie die Russen Neujahr feiern.“ Er nahm alle greifbaren Lebensmittelmarken – im Land wurde ja noch gehungert – und organisierte damit ein tolles Festessen. Die Russen sangen Lieder und

die Deutschen standen in der Ecke und summten mit, sie kannten die Texte ja nicht. Später sagte mein Vater aber, wir dürften mit den Deutschen nicht reden, es wäre verboten. 1947 wurde auf Poses Bitte hin eine Bibliothek eingerichtet. Und dazu habe ich Ihnen ein Dokument mitgebracht. Darf ich ihr das geben?

Sprecherin Kondratjeva/ Ignatieva Nein, lieber nicht.

A22 Atmo Mit Vladelen Dmitrieva unterwegs auf der Straße

Autorin Welches Dokument sie mir im Winter eigentlich hatte geben wollen, frage ich Vladelen Dmitrieva bei meinem dritten Besuch in Obninsk. Sie schaut mich an, als wisse sie nicht, wovon ich rede. Wir sind am Traföhäuschen mit der deutschen Aufschrift verabredet, Links neben dem Häuschen quellen Müllcontainer über, auf der anderen Seite liegt ein angenehm schattiger Kinderspielplatz. Ich frage, ob sie das Wort gesehen hätte: „Hoffnung?“, sagt Vladelen. Klar, Hoffnung, dass endlich der Müll hier verschwindet. Wir gehen zu ihr nach Hause.

A23 Atmo Treppenhaus

Es sei die Angst gewesen, sagt sie unvermittelt. Die alte Gewohnheit, nichts über die Arbeit und möglichst wenig über sich selbst preiszugeben. Obwohl sie doch wisse, dass die Ergebnisse von damals längst irgendwo publiziert seien.

A24 Atmo Treppenhaus

26 O-Ton Dimitrieva/ Im Labor war damals alles dermaßen geheim, dass auf jedem Stockwerk NKWD-Soldaten zum Aufpassen standen. Weil diejenigen, die zum Beispiel unten arbeiteten, nicht das Recht hatten, in die oberen Stockwerke zu gehen.

A25 Atmo Treppenhaus - Vladelen schließt Tür auf.

Autorin Vladelen Dmitrieva teilt ihre Wohnung mit der geschiedenen Tochter und zwei fast erwachsenen Enkelinnen. Sie wohnen, wo sie immer wohnte, in der Altstadt, in der ersten Siedlung für die Wissenschaftler. Lidija Ignatieva, Veteranin wie Vladelen und ihre Nachbarin, kommt herüber.

27 O-Ton Ignatieva/Bei uns gab es keine Freiheit. Bei uns bestimmte der Staat, wo du hinkamst. Was sollten wir tun. Wir waren zum Arbeiten hierhergeschickt worden und die Arbeit war interessant. Es gefiel mir sehr gut, mit Dr. Thieme zu arbeiten. Als ich kam, hatte er schon die Technik für die Keramiker aufgebaut. Ein halbes Jahr lang ließ er mich alle Stufen des technischen Prozesses durchmachen, wie eine Arbeiterin. Das war sehr gut für mich. Danach haben wir viele Gespräche geführt und zusammen einen langen Bericht geschrieben. Es muss ihn noch im Institut geben..., ich weiß nur nicht wo und wie man ihn finden könnte.

28 O-Ton Vladelen/ synchron innen, anderer Raum als Ignatieva
 Ich erinnere mich an Madame Külz. Ich habe mit ihr Deutsch gesprochen, mit Hilfe des Wörterbuchs, ein bisschen. Sie war Spezialistin und allein hier, ohne Mann. So eine dünne. Sie fragt mich: „Woher haben Sie diese rheinische Aussprache? Ich sag, ich weiß nicht. In der siebten Klasse hab ich Deutsch gelernt. Wir hatten Unterricht bei einem jungen Mann ohne Hände. Später hab ich gedacht, vielleicht ist er Kundschafter gewesen, an der Front? Er hat uns nicht erlaubt, Russisch zu reden und innerhalb von einem Jahr haben wir sehr viel gelernt. Wir haben Theaterstücke mit ihm gespielt und gesungen. (*Sie singt*): „Lieb Heimatland, ade....“

Ich wollte immer studieren, aber ich musste in eine Fabrik, Verbandsmaterial für die Front verpacken. Da war ich 12. Ich erinnere mich sehr gut an den Tag, als der Krieg begann. Papa war Lehrer für

Physik und Mathematik. Er hatte einen Herzfehler und wurde trotzdem eingezogen, in eine Truppe des NKWD. Das NKWD hat ihn dann als Erzieher hierher, in die Kolonie für minderjährige Kriminelle versetzt. Er bekam ein Zimmer im Haus Nr. 1, in dem später die Deutschen wohnten. Und ich und Mama und mein Bruder Boris zogen zu ihm. Jetzt konnte ich wieder zur Schule gehen, 13 Kilometer zu Fuß. Das war 1944. Die Deutschen hatten in Ugodka – Entschuldigung wenn ich das so sage, vielleicht ist es beleidigend – sie hatten alles verbrannt. Der Unterricht fand im Pferdestall statt.

Danach sind wir hier geblieben, Papa beim NKWD, in der Verwaltung. Er musste es tun. Meine Mutter wusste ja viel, aber wir haben nie über so etwas gesprochen, nie etwas ausgesprochen.

29 O-Ton Ignatieva/synchron Innen

Ich komme aus dem Südural. Nicht weit von uns war ebenfalls ein geschlossenes Objekt gewesen. Als ich meinem Vater erzählte, es gäbe Berufe, mit denen man da Arbeit bekäme, sagte er: „Wo willst du hin? Ins Gefängnis? Die lassen dich rein und nicht mehr raus.“ Mein Vater fürchtete die Organe, die mit der Geheimhaltung zu tun hatten. Ich trat also nicht in die Fakultät ein, in der es um die neuen Techniken ging. Aber ich kam hierher. Und das Verhältnis zu Dr. Thieme war dann sehr schön, sehr herzlich.

30 O-Ton Vladelen Dmitrieva/1947 war ich mit der Schule fertig und arbeitete als Serviererin im Buffet, und als eine Kantine eröffnet wurde, verkaufte ich Wodka und machte die Kasse. Die Deutschen aßen da auch. Eine Tages fragte mich der Physiker Lejpunskij, wie alt ich wäre. Ich sagte: 18. Und wie steht es mit der Mathematik? Ich habe die Mathematik immer geliebt. Da schickte er mir einen Doktoranden, der paukte mit mir höhere Mathematik und schließlich wurde ich als Rechnerin ins Labor versetzt. In eine theoretische Abteilung, wo keine Deutschen waren. Da saß ich in einer Ecke und dividierte und multiplizierte, am Anfang nur auf dem Papier. Was ich berechnete, wusste ich nicht.

A26 Atmo Geräusche der Drehschleuse zum FEI und Stimmen

Autorin Sie erfuhr es, wie fast alle ihre Kollegen, erst sieben Jahre später: sie hatte die Parameter des ersten Kernkraftwerks der Welt berechnet. Ich möchte es sehen, dieses „Erste der Welt“, „Pervaja v mire“, wie die Obninsker sagen. Es war von Anfang an mehr Forschungsstation als Energielieferant und wurde bald nach seiner Inbetriebnahme zum Lehrkraftwerk erklärt, das seitdem Legionen von Wissenschaftlern, Technikern und Repräsentanten ausländischer Staaten gezeigt wurde. Gajdin, Michail Michailowitsch, der Organisator des Kraftwerks als Ausstellungsort und des FEI-Museums, hatte mir ja einen Rat gegeben.

A27 Atmo mit dem Mann vom FEI vorm Eingang – seine Stimme

Autorin An einer Führung teilzunehmen müsse doch möglich sein, habe ich in der Auslandabteilung des Instituts gebeten und auch den Wunsch geäußert, das alte Laborgebäude aus der Nähe und vielleicht einige Dokumente im Archiv sehen zu dürfen, die mit den deutschen Spezialisten zu tun haben. Der erste Kontakt war telefonisch, lange vor dieser dritten Reise. Die Dame der Auslandsabteilung hatte gesagt, an wen ich wie schreiben und welche Empfehlungen ich mitschicken müsse usw. ...Doch dann kam keine Antwort mehr und als ich zum x-ten Mal, nun schon aus Obninsk, anrief, meldete sich einer, der sagte sehr freundlich, die Dame habe auf mich gewartet, aber nun - sei sie in Urlaub. Das Gespräch endete mit dem Rat: gehen Sie zu Gajdin, Michail Michailowitsch.

A28 Atmo O-Ton von Vladja mit dem folgenden ersten Satz, dann Amo mit Vladja bei den Tennisplätzen.

Autorin „Was nicht sein soll, soll nicht sein“, sagt Vladelen - ein bisschen kühl, wie ich finde - und erklärt sich bereit, mir alles andere zu zeigen, was in

Obninsk wichtig sei: Also wieder Häuser aus der Stalinzeit, deren Zweck und Bewohner sie alle kennt, die Tennis- und Volleyballplätze, die Bäckerei mit dem besten Brot der Stadt, den städtischen Park, in dem einst ein beachtliches Adelsgut stand und jetzt, hinter einem neuen hohen Zaun, neue städtische Beamte ihre Villen bauen und schließlich die Ufer des Flüsschens Protwa.

31 O-Ton Dmitrieva / Früher war hier überall Wald. Da konnte man Pilze und Haselnüsse sammeln, wie im Märchen. (*Baugeräusche*)

Und dies hier, auf dem verwilderten Grundstück, war eine Art Kindergarten für kranke Kinder. Was haben wir dafür gekämpft, daraus ein Heim für alte, einsame Menschen einzurichten, aber man hat es an einen Privatbesitzer verkauft. (*vorbeifahrendes Auto*) Früher war den Behörden die Gesundheit der Bevölkerung wichtig. Heute entscheidet nur noch das Geld...

A29 Atmo *Treppenhaus. Tür schlägt zu*

Autorin: Und statt im Kernkraftwerk, *pervaja w mire*, oder im Institut oder wenigstens im FEI-Museum landen wir wieder in einer Wohnung. Diesmal bei Pavel Kirilov, der im FEI mal ein wichtiger Mann war.

32 O-Ton Kirilov /synchron in Kirilovs Wohnung

Ich habe so sehr versucht, die Abteilungsleitung abzulehnen. Ich wollte mich nicht mit Verwaltungskram befassen, aber die Partei hatte entschieden. Es war nicht alles nur schlecht, die Partei hat die Menschen etwas gelehrt. Jetzt gibt es keine Partei mehr und das bedeutet, dass überall Führungskräfte fehlen. Jetzt einen guten Laborleiter zu finden ist äußerst schwierig. Ich wollte damals nicht, also hat man mich gezwungen. So entsteht ein Kollektiv. Am Anfang waren es drei Menschen, dann zehn, dann zwanzig – das Labor wuchs und dann waren es 70 und 100 und als ich wegging, 1995, waren es 710 Mitarbeiter. Es war das größte Institut für Kernenergie in ganz Russland.

33 O-Ton Ignatieva / Ich habe mein ganzes Leben im Institut verbracht. Das Niveau, das es bis zu den 90er Jahren erreicht hatte, ist verloren gegangen. In den Vereinigten Staaten wurden Experimente gemacht und unser Staat hat sich drum gekümmert, dass die Wissenschaften und die Technik auch bei uns weiter entwickelt wurden, zu unserer Sicherheit und zur Sicherheit des Landes. Und Jelzin hat unsere Geheimnisse einfach offengelegt. Während Putin, glaube ich, sich wieder um unsere Sicherheit kümmert.

Autorin Da ist was dran, wird mir Roman, der junge Historiker, später sagen.

O-Ton Roman / Zweifellos haben die Wissenschaften seit dem Ende der Sowjetzeit große Probleme. Wenigstens in den 90er Jahren war die Finanzierung sehr schlecht. Und jetzt ist das größte Problem die Nachfolge der Führungskräfte. Weil so viele jüngere Menschen inzwischen ausgewandert sind. Nur die alten sind geblieben und die ganz Jungen fangen jetzt erst an, sich das notwendige Wissen und Können anzueignen.

A 30 Atmo Spaziergang mit Vladja

Autorin Der Weg zum Flüsschen Protwa, den ich mit Vladelen gehe, führt an der Nordseite des FEI-Geländes bergab. Von einer langen Baumreihe, sind nur mehr die Stümpfe zu sehen. Amerikanische Bakterien hätten die Bäume befallen, das habe sie in der Zeitung gelesen, sagt Vladelen. Über den silbrigen Weidenbüschen ragt der Kühlturm des Kraftwerks hoch in den dunklen Gewitterhimmel.

35 O-Ton Inna/Gajdins Tocher /Das Kraftwerk steht auf dem Gelände des Instituts und das Institut ist für die Öffentlichkeit gesperrt. Das ist, als wäre es im Gefängnis. Und genauso ist es mit den Dokumenten im Archiv des FEI.

A32 Atmo O-Ton Inna und Gajdin

Autorin Michail Gajdin und seine Tochter Inna, die das FEI-Museum leitet, haben sich verspätet. Nun bemühen sie sich aufrichtig um eine Erklärung, warum sie mir mit einem neuen Antrag ans FEI nicht helfen können. Das Archivmaterial sei „verwaist“. Sie selbst hätten nie sehen dürfen und sowieso gebe es niemanden, es zu sichten und zu beschreiben, sagt Inna – und Gajdin hält währenddessen eine laufende Videokamera auf mich gerichtet.

Ich bin weder Archivarin noch Historikerin, ich will weder Geheimnisse klauen noch eine Doktorarbeit schreiben. Gajdin weiß das sehr gut und seine Kamera geht mir auf die Nerven.

38 O-Ton Autorin und Gajdin/

Autorin: Jetzt mal ohne Kamera, ja?

Gajdin: Sie wollen ohne? Wissen sie, ich bin so ein pathologischer Museumsmensch, ich muss immer alles aufnehmen, aber wenn Sie nicht wollen... Dann zeigen wir ihnen jetzt mal das Niveau unserer Technik von damals.

A 32 Atmo O-Ton Gajdin und Klicken von Kugeln

Autorin Ich betrachte die herumliegenden Brennstäbe und Messgeräte von früher, Gefäße, Glaskolben, Fotos und Zeichnungen ehemaliger Versuchsanordnungen. Auch Rechenmaschinen sind da, die sowjetische Feliks und die deutsche Triumphator. Gajdin, besänftigt durch mein Interesse an den Objekten, setzt wieder zu Erklärungen an, die unvermutet in eine Verteidigungsrede ausarten.

39 O-Ton Gajdin/ Was unsere Sicherheitsorgane betrifft - da sind wir Museumsleute und Historiker doch gewissermaßen naiv. Deshalb – die Grenzen, die man uns setzt, halten wir nicht ganz genau ein, aber wir überschreiten sie auch nicht. Denn wenn wir sie überschreiten würden, könnten wir ganz einfach entlassen werden.

- Autorin Wovon, um Himmelswillen, soll er nicht erzählen? Vom Einsatz von Häftlingen? Oder davon, dass hier eine ganze Reihe von Wissenschaftlern mit „verdorbener Biographie“ arbeitete? Sie hatten Haft-, oder Lagerstrafen hinter sich und blieben danach mit eingeschränkten Rechten und ohne Pass in Obninsk. Menschen zweiter Klasse.
- 40 O-Ton** **Gajdin**/Also wenn Sie meinen, es hätte Sklavenarbeit gegeben... Nein, so kann man das nicht sehen. Es war bloß ein autoritäres Regime. Verantwortungslosigkeit und Schlamperei wurden streng bestraft. Es war diese Zeit, und für Deutschland so charakteristisch wie für uns. Die Frage ist, ob es demokratische Organisationsformen gibt, die genauso effektiv sind. Nehmen sie mich. Ich arbeite 24 Stunden am Tag – auch jetzt noch. Ich bin es gewöhnt. Mir ist es egal, ob hinter Stacheldraht oder nicht. Wenn sie mir nur einen Computer geben. Wie sagte Jossif Vissarionovitsch Stalin? Wenn in den USA ein Beschleuniger mit 100 Umdrehungen gebaut wird, sagte er, bauen wir einen mit 200. Das waren politische Ambitionen. Wir hatten von allem mehr, von allem bessere Qualität.
- A34 Atmo* *Verkehr – dann ruhiger zwischen den Häusern*
- Autorin Am Trafohäuschen wartet der letzte meiner Obninsker Gesprächspartner, der Historiker Roman, mit einem Vorschlag: Schauen wir uns mal die Peripherie an, die anderen Institute, die nicht dem Atom-Ministerium unterstanden.
- 41 O-Ton** **Roman**/ Diese Peripherie hat eine riesige Rolle gespielt, weil... Das ist nun eine Geschichte, die diejenigen, die hier geblieben sind, nur sehr ungern erzählen.
- Autorin Es ist die Geschichte der Dissidenten von Obninsk, die sich besonders seit dem Einmarsch der Sowjetarmee in Prag bemerkbar machten.

41f O-Ton Roman/ Aber schon vorher gab es Kreise, unter den theoretischen Physikern vor allem, die verbotene Literatur lasen und weitergaben.

Autorin Und es gab auch den Biochemiker Zhores Medwedew, der das Institut für Medizinische Radiologie leitete. Vom Traföhäuschen aus gesehen liegt es beinahe auf der anderen Seite der Stadt. Es ist ein erstaunlich offenes Haus. Wir treten ein, lassen uns in einer Nische nieder und keiner fragt nach unserer Berechtigung.

42 O-Ton Roman/ Medwedew war 1962 hierhergekommen, nachdem er ein Buch über Stalins Lieblingsscharlatan Lyssenko geschrieben hatte. Die Akademie hatte ihn rausgeworfen, er suchte eine Stelle und fand sie in Obninsk. Da wurde gerade das Laboratorium für Biochemie aufgebaut. Interessant ist, dass es Spezialisten vor Ort gab, die sich aktiv daran beteiligten, Medwedew aus dem Institut für Radiologie zu drängen. Auf einer Parteiversammlung des Instituts wurde der Antrag gestellt, ihn in die Psychiatrie einzuweisen.

Autorin Das hat dann bald darauf die lokale Parteiführung beschlossen und die Miliz hat es ausgeführt.

42/1 O-Ton Roman/ Wenn es um das Verhältnis der heutigen Obninsker zur Sowjetunion geht, kann man schon sagen, dass die Menschen, die im FEI oder in seinen Museen arbeiten, von der Sowjetunion fest überzeugt sind und ebenso davon, dass wir im gegenwärtigen Russland retten müssen, was damals geschaffen wurde. Im stillgelegten Kraftwerk gibt es ja eine große Ausstellung zur Atomkraft. Sie ist ganz auf den Sieg der sowjetischen Wissenschaftler konzentriert, mit dem Grundgedanken, dass wir heute ihre Erfahrungen nutzen müssen - und dann noch einmal so große Resultate erringen werden.

Autorin Roman hat es im Gegensatz zu mir geschafft, das Kernkraftwerk zu besichtigen – er musste eben nicht zur Auslandsabteilung. Und es hat ihm sehr gefallen.

43 O-Ton Roman/ Allein um der Ästhetik willen lohnt sich der Besuch. Keine Ornamente, architektonischer Minimalismus – ein Saal mit einem riesigen Pult ...ganz anders, als heute sowas aussieht. Es ist eine besondere Kultur, der man im normalen Leben nicht begegnet: wie der Ingenieur eines Atomkraftwerks mit dem Reaktor zusammenarbeitet, was er fühlt, wie er sich ihm gegenüber verhält – als sei der Reaktor ein lebendiges Wesen.

Autorin Und dann, ein Höhepunkt, ein „Poetisch-Philosophischer Abend“ im Atomkraftwerk – organisiert von den Organisatoren des FEI- und des Kraftwerk-Museums. Er war dem Frieden gewidmet.

44 O-Ton Roman/ Ich war eingeladen, aber ich hatte auch sehr darum gebeten. Viele lokale Lyriker waren dort – das heißt, Physiker oder Ingenieure, die meinen, dass sie über ein poetisches Talent verfügen. Sie rezitierten Gedichte über die Arbeit der ersten Jahre und über Atomkatastrophen. Und dazu waren aus Moskau und anderen Regionen Anhänger verschiedener philosophisch-esoterischer Richtungen angereist. Auch Enthusiasten, die die Kosmos-Projekte der Sowjetunion pflegen.

A35 Atmo

Autorin Und das alles ohne Bedenken der Sicherheitsabteilung ? Naja, sagt Roman, es sei so was wie eine Geheimveranstaltung gewesen – „zakrytaja informacija“ –, wie ein Parteiritual.

45 O-Ton Roman/ Ist doch klar. Es ist ein Zentrum unserer Geschichte – das Erste Atomkraftwerk der Welt - ein physisches Symbol der Macht des Sowjetimperiums. Beim Eintritt muss man alles Weltliche ablegen,

Handys zum Beispiel werden eingesammelt. Man wird in einen besonderen Zustand versetzt, eine Art Heldenrance, die sehr gut zur Poesie und zur Philosophie passt.

Absage **Die Hoffnung auf dem Transformatorenhäuschen.
Hindernislauf durch Obninsk.
Sie hörten ein Feature von Gisela Erbslöh**

Es sprachen: Gisela Erbslöh, Therese Dürrenberger, Ilse Strambowski, Susanne Reuter, Viktor Weiß, Hans-Gerd Kilbinger, Ernst- August Schepmann, Axel Gottschick und Axel Häfner

Ton und Technik: Daniel Dietmann und Petra Pelloth

Regie: Fabian von Freier

Redaktion: Ulrike Bajohr

Eine Produktion des Deutschlandfunks 2014

(Musik, Wortende bei 49`34)